

# Zürich

## «Das Versagen meiner Tochter ist nicht mein Versagen»

**Bildung** Lehrabbruch, aus dem Gymnasium geflogen, kein Bock auf ein Studium. Nicht nur Jugendliche brauchen dann Hilfe, sondern auch ihre Eltern. Sie unterstützt der Verein Starke Eltern – Starke Jugend.

Katrin Oller

Vor drei Wochen fiel Fiona Hofstetter\* aus allen Wolken. Ihrer Tochter wurde der Lehrvertrag gekündigt – scheinbar aus heiterem Himmel. Dass die 19-Jährige bei ihrer Lehrstelle in einer Kinderkrippe schon länger Probleme mit ihrer Ausbilderin hatte, einen schlechten Bildungsbericht erhalten hatte, und dass ihre Mutter per Brief zum Gespräch mit der Krippenleitung aufgefordert worden war – das alles hatte die junge Frau vor ihrer Mutter verheimlicht. Als Hofstetter dies herausfand, schrillten bei ihr alle Alarmglocken: «Ich wusste, wir brauchen Hilfe, meine Tochter und ich», sagt die alleinerziehende Mutter. Für Jugendliche in dieser Situation gibt es viele Anlaufstellen, für Eltern nur eine: der Verein SESJ (Starke Eltern – Starke Jugend).

### Realismus statt Fantasien

Fiona Hofstetter stiess im Internet auf Giuliana Lamberti, die im Zürcher Kreis 4 Elternberatungen durchführt. 160 waren es im vergangenen Jahr. Nicht immer sind es akute Notsituationen wie bei der Familie Hofstetter. Manche Eltern sind frustriert, weil ihr Sohn oder ihre Tochter nach der Matura ohne Plan zu Hause herum sitzt, andere wollen sich nur informieren über die Möglichkeiten, die Jugendliche zwischen Schule und Beruf haben, etwa weil sie das Schweizer Bildungssystem zu wenig kennen.

75 Prozent der Eltern, die Lamberti letztes Jahr beriet, haben einen Migrationshintergrund. «Viele denken, dass das Gymnasium der einzige Weg sei. Infrage käme allenfalls noch eine KV-Lehre», sagt Lamberti. Oft entspreche beides nicht den Fähigkeiten der Kinder. Eltern dürfen nicht ihre Fantasien über ihren Nachwuchs stützen, sagt Lamberti. Ihre Aufgabe sei es, realistische Vorschläge zu präsentieren, «dabei kann es auch mal Tränen geben». Das Ziel sei, dass die Eltern mit einem handfesten Plan, wie es weitergehen könnte, aus ihrem Büro kommen.

Fiona Hofstetter halfen die Gespräche mit Lamberti. Sie realisierte, dass die Kündigung des Lehrvertrags nicht das Ende der



Giuliana Lamberti (rechts) will den Eltern den Druck nehmen, unter dem sie während der Ausbildung ihrer Kinder stehen. Foto: Dominique Meienberg

Welt ist, sondern öfters vor kommt. «Ich merkte auch, dass das Versagen meiner Tochter nicht automatisch mein Versagen ist.» So habe sie einen Schritt zurück machen können, damit ihre Tochter Verantwortung übernehmen müsse.

«Kinder und Eltern stehen heute während der Ausbildungszeit stark unter Stress», sagt Lamberti. Jugendliche, die eine Lehre suchten, leisteten viel: Sich für einen Beruf zu entscheiden, ein Bewerbungsdossier zusammenzustellen und je nach Firma ein richtiges Assessment zu durchlaufen, sei nicht zu unterschätzen. Der Druck, gut abzuschneiden, laste auch auf den Eltern. Lamberti versucht den Stress zu mindern und macht den Eltern klar, dass nicht jedes Kind sofort eine Lehre beginnen muss. Der Zeitpunkt muss stimmen. Dafür gibt es Brückenange-

bote, Motivationssemester und andere Übergangslösungen. Dazu und zu unzähligen weiteren Ausbildungsangeboten liegen in Lambertis Büro Flyer auf, die sie den Eltern mitgibt.

### Kostenloses Angebot

Giuliana Lamberti arbeitete selbst 20 Jahre lang in der beruflichen Integration von Kindern und stellte fest, dass auch deren Eltern Unterstützung brauchen. Denn sie sind die wichtigsten Ansprechpersonen für Kinder bei der Berufswahl. «Gerade Eltern, die kein Deutsch sprechen, fühlen sich allein gelassen», sagt Lamberti. Hilflös seien auch Schweizer Eltern, wenn sich Jugendliche sträubten, die für sie gedachten Angebote anzunehmen, oder sich zu informieren. Deshalb gründete sie 2015 den Verein SESJ mit, um ein nieder-

schwelliges und vor allem kostenloses Angebot zu entwickeln. Seit 2017 bietet sie mit Mitarbeiterinnen mehrsprachige Beratungen an, besucht Ausländergemeinschaften und stellt das Angebot vor.

Unterstützt wird der gemeinnützige Verein mit einem Jahresbeitrag von 80 000 Franken von der Stadt Zürich sowie von mehreren Stiftungen und Spenden, die die Anschubfinanzierung des Projekts sicherstellten. Diese läuft nächstes Jahr aus, deshalb arbeitet der Verein derzeit daran, das Angebot auf neue finanzielle Beine zu stellen. Ein Ziel ist auch, das Projekt im Kanton noch weiter bekannt zu machen. Die Hälfte der Eltern, die bei Lamberti Rat suchen, kommt derzeit aus der Stadt Zürich, die andere Hälfte aus den Agglomerationsgemeinden.

Fiona Hofstetter war froh, dass sie das Problem ihrer Toch-

ter in andere Hände legen konnte: «Meine Tochter und ich haben eine sehr enge Beziehung, was auch Konfliktpotenzial birgt.» Dank Lambertis Hilfe geht die Tochter nun zu Job-Shop, einer Zürcher Anlaufstelle für Jugendliche. Sie wird von einem Coach bei der Bewerbung für eine neue Lehrstelle unterstützt. Während der nächsten drei Monate geht sie weiterhin zur Berufsschule und erledigt von der Anlaufstelle organisierte Gelegenheitsjobs, damit sie nicht untätig zu Hause sitzt. Hofstetter kümmert sich indes mit Lamberti darum, dass das Arbeitszeugnis der Kinderkrippe korrekt ist und ihre Tochter einen möglichst guten Neustart erhält für ihren Plan B, wie es die Mutter nennt.

\*Name geändert

www.sesj.ch

## Rucksack enthielt die Attrappe einer Rohrbombe

**Zürich** Ein Deutscher hat an der Street Parade einen Rucksack mit einer Bombenattrappe deponiert.

Die Stadtpolizei Zürich hat anlässlich der Street Parade einen verdächtigen Rucksack sichergestellt (wir berichteten). Dessen Inhalt ist nunmehr analysiert worden. Den Spezialisten des Forensischen Instituts Zürich zufolge handelt es sich um die Attrappen einer Rohrbombe. Dies teilte die Kantonspolizei Zürich gestern Morgen mit.

### Attrappe wirkte täuschend echt

Wie verschiedene Medien online berichten, wirkte die Bombenattrappe täuschend echt. So befanden sich im Rucksack Kabel, Handy, Metallteile und Flaschen, die wahrscheinlich mit Brandbeschleuniger gefüllt waren.

Aufwendige Ermittlungen der Kantonspolizei Zürich hätten zu einem 31-jährigen Deutschen geführt, der im Kanton Aargau wohnt. Bei ihm handle es sich mutmasslich um den Besitzer des Rucksacks.

Der Mann sei am Sonntagabend an seinem Wohnort verhaftet worden. Der ursprünglich in diesem Zusammenhang festgenommene 35-jährige Schweizer wurde laut den Angaben ohne weiteren Verdacht aus der Haft entlassen.

Das Motiv für den Bau dieser Bombenattrappe und das Deponieren des Rucksacks an der Street Parade sei derzeit Gegenstand der weiteren Ermittlungen der Kantonspolizei Zürich in Zusammenarbeit mit der Staatsanwaltschaft Zürich-Sihl.

### Bis zu drei Jahre Freiheitsstrafe

Gegen den Beschuldigten wird wegen Schreckung der Bevölkerung ermittelt, wie Erich Wenzinger von der Medienstelle der Oberstaatsanwaltschaft auf Anfrage sagt. Der Tatbestand weist einen Strafrahmen von Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder Geldstrafe auf. Sollte der Beschuldigte verurteilt werden, kann ihm allenfalls ein Teil der Kosten für den Polizeieinsatz in Rechnung gestellt werden.

Der Mann befinde sich weiterhin in Haft. Der Entscheid, ob U-Haft angeordnet werde, sei noch offen. Laut der Zürcher Oberstaatsanwaltschaft gibt es derzeit keine Hinweise auf allfällige Mittäter. Ebenso fehlen Anhaltspunkte dafür, dass der Täter Verbindungen zu extremen politischen oder religiösen Gruppierungen hatte. (sda/red)

## Eine verhängnisvolle Liebe zum Auto

**Prozess** Wegen eines Unfalls und einer Tempofahrt gerät ein Adliswiler mit dem Gesetz in Konflikt.

Sie wollten nur ein wenig mit den Autos herumalbern. Doch der nächtliche Schabernack auf dem Parkplatz des Wildnisparks resultierte in einer Kollision und drei Strafverfahren – zwei wegen Irreführung der Rechtspflege und eines wegen Versicherungsbetrugs. Einer der beiden Lenker, ein 19-Jähriger aus dem Sihltal, steht am Montag vor Gericht. Er und die Insassen des anderen Wagens kannten sich.

Nach der Kollision habe man gemeinsam beschlossen, den

Schaden selber zu bezahlen. Die Kollegin sollte der Polizei sagen, ein Unbekannter sei am Unfall beteiligt gewesen. Vermutlich hat sie dann doch zugegeben, dass er der Verursacher der Kollision war, was ihm das Strafverfahren eingebrockt hat. Er selber hatte da den Schaden längst diskret reparieren lassen.

Wieso sie überhaupt auf die Idee gekommen seien, das Ganze zu verheimlichen, fragt der Richter. «Jemand hat mir gesagt, dass man den Lernfahrausweis

nach zwei Unfällen verliert. Egal, ob man schuld ist oder nicht», sagt der Beschuldigte. Da er schon einmal unverschuldet verunfallt sei, habe er das nicht riskieren wollen. Schliesslich brauche er das Billett für seinen Job.

### Beinahe ein Raser

Überhaupt fällt die grosse Liebe des jungen Mannes zum fahrbaren Untersatz auf. Sie hat ihm, mittlerweile im Besitz eines richtigen Fahrausweises, noch ein zweites Strafverfahren eingebrockt.

In der Galerie der Wasserwerkstrasse in Zürich hatte er ordentlich Gas gegeben. Die Polizei mass 99 km/h in der 50er-Zone. Ein Stundenkilometer schneller und der 19-Jährige hätte als Raser gegolten. Dann wäre ihm der Ausweis für mindestens zwei Jahre entzogen worden.

Die Schnellfahrt ereignete sich um zwei Uhr morgens. Er sei mit seinem Lieblingswagen, einem Mercedes E-Klasse, gefahren. Der Wagen hat fast 600 PS, das sei sehr schnell gegangen mit dem

Tempo. Wie er sich ein solches Auto leisten könne fragt der Richter. Es gehöre einer Kollegin, antwortet der junge Mann, der eine Lehre im handwerklichen Bereich abgeschlossen hat.

### Froh um blaues Auge

Die Polizisten hätten ihm dann klargemacht, wie gefährlich sein Verhalten war. Heute sei er sicher, dass das nicht wieder vorkommen werde. Er nimmt auch am Lernprogramm Start teil, das risikobereiten Verkehrsteilneh-

mern die Gefahren aufzeigt. Die Taten versucht er gar nicht abzustreiten, er sei «recht froh», mit einem blauen Auge davonzukommen. Das blaue Auge sind neun Monate Freiheitsstrafe auf Bewährung und eine Busse von 500 Franken, von der Staatsanwältin so gefordert und vom Gericht bestätigt.

Der Richter ermahnt den Beschuldigten am Ende noch mal eindringlich. Er soll die Strafe spüren. Das seien keine Kavaliersdelikte mehr. (paj)